

Suche
FRIEDEN
und jage ihm nach!

NA(C)HBAR

Den Nachbarn nahe sein

psalm 34,15

reformierte kirche
horw

②

Den „Feinden“ nahe sein

Text: Lukas 6,27-38

Predigt vom 17. März 2019 von Pfarrer Jonas Oesch

Liebe Gemeinde,

dieser Text aus der Bergpredigt ist faszinierend und schockierend zugleich. Mich fasziniert die Radikalität, die Direktheit dieser Worte und gleichzeitig schockiert mich dieses Ideal, das da gezeichnet wird. Wer so lebt wie hier beschrieben, der muss ein Heiliger sein – und zumindest ich bin definitiv kein Heiliger! Übersteigt das, wozu hier aufgerufen wird, nicht das Menschenmögliche?

Jesus spricht diese Worte in der Bergpredigt, quasi eine Kurzzusammenfassung der christlichen Ethik. Es wird darin aufgezeigt, was es bedeutet, als Christ zu leben, wie sich dies konkret im Alltag zeigt. Ein wunderbarer Text, der aber seine Tücken hat. Wenn wir da einfach einen Vers herausgreifen – wie „Liebet eure Feinde“, dann kann es leicht geschehen, dass wir den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehen. Ich möchte daher einleitend auf drei Prinzipien in der Bergpredigt hinweisen, welche wichtig sind, um den Text zu verstehen:

1) Die Bergpredigt ist nicht individualistisch zu verstehen. Nicht die Einzelperson steht im Fokus, sondern die Gemeinschaft. Es geht nicht zuerst um individuelle Fragen, sondern die Bergpredigt zeichnet ein Bild von Gottes Reich auf dieser Welt, Gottes Vision für unser Zusammenleben. Wie würde eine Gesellschaft aussehen, welche von göttlichen Werten durchdrungen ist, wo eben nicht jeder zuerst an sich denkt?!

2) Und dies leitet über zum Zweiten: Die Bergpredigt sollte nicht religiös-moralisch gelesen werden. Das ist die grosse Versuchung in diesem Text. Intuitiv lesen wir: *„Aha, das ist also Gottes Gebot. Hier wird aufgezeigt, wie ich leben muss, dass Gott Gefallen an mir hat und mich segnet!“* So als ob wir unser Christsein mit guten Taten verdienen könnten. Aber so ist die Bergpredigt eben nicht zu verstehen. Es geht nicht um Religion, wie ich mit meinem Handeln

Gottes Herz erfreuen kann. Sondern hier wird ein Bild gezeichnet, wie Menschen leben, deren Herz bereits von Gott verändert worden ist. Es geht nicht darum Gottes Gefallen zu verdienen, sondern darum, wie Gott in und durch uns handeln möchte. Das ist ein grosser Unterschied!

3) Und das dritte Prinzip, und das gibt der Bergpredigt zusätzlich Zündstoff: Es ist eine positive Ethik, d.h. in der Bergpredigt wird beschrieben, was zu tun ist und nicht bloss, was nicht zu tun ist. Es ist eine Sache, „negativ“ zu sagen, wie ich mit meinem Auto umgehen soll: Bau keinen Unfall, fahre damit nicht durch einen Fluss, weil der Motor sonst absäuft usw. Aber weit werde ich damit trotzdem nicht kommen, solange mir nicht jemand „positiv“ sagt *„Fülle regelmässig Benzin ein und kontrolliere den Ölstand.“* Es ist einfach einem Kind zu sagen: *„Tu das nicht, tu dies nicht“*, aber herausfordernder, ihm positiv aufzuzeigen wie es die Sache stattdessen angehen könnte. Die christliche Ethik ist eine positive Ethik. Ein Beispiel ist die sogenannte „goldene Regel“ in Vers 31: *„Behandelt die Mitmenschen so, wie ihr auch von ihnen behandelt werden möchtet.“* Diese Regel findet sich ganz ähnlich z.B. auch bei den griechischen Stoikern oder bei Konfuzius. Dort heisst es aber: *„Was du nicht möchtest was man dir tut, das füge auch niemandem zu.“* Welche Version ist anspruchsvoller?

Ich möchte jetzt mit euch eintauchen in den Text, zuerst anschauen, von wem hier überhaupt die Rede ist und dann mit der eigentlichen Knacknuss schliessen. Der Auftrag ist ja relativ klar, es sind immer wieder die zwei gleichen Wörter, welche genannt werden: „Liebt und tut Gutes!“ Aber wem sollen wir denn mit Liebe und guten Taten begegnen? Wenn wir Liebe hören, dann denken wir zuerst an unsere Nächsten, an Menschen, die wir herzlich lieben: Die Ehefrau, den Freund, das Kind, die Schwester, usw. Aber von diesen ist hier nicht die Rede. Das Wort, welches hier für Liebe gebraucht wird (agapao), beschreibt explizit aktives Wohlwollen

gegenüber Mitmenschen, die uns nicht nahe sind. Wäre Liebe zwischen den Geschlechtern oder Liebe für Angehörige gemeint, dann würden hier andere Wörter gebraucht. Es geht also Menschen ausserhalb unserer Verwandtschaft und unseres Freundeskreises. Die Liebe zu diesen Menschen ist selbstredend weniger intuitiv und natürlich, als die Liebe zu unseren Nächsten und Liebsten, vielleicht auch weniger eine Herzens- als eine Willensliebe. Es geht hier nicht nur um „die Feinde“ per se. Wenn wir genau lesen, ist eigentlich von drei Menschengruppen die Rede, welche wir kurz unter die Lupe nehmen:

Ja, der Einstieg ist heftig: *„Liebet eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen! Segnet, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen! Dem, der dich auf die eine Wange schlägt, halt auch die andere hin!“* Phu! Im Vordergrund steht hier wirklich der Hass, darauf geht das Wort „Feind“ in der Wurzel zurück. Damit sind Menschen gemeint, welche sich uns mit Abscheu entgegenstellen, in der Absicht uns zu schaden, uns zu verletzen; Menschen, die gegen uns sind, uns Schlechtes wünschen, beschimpfen und beleidigen. Spannend ist hier der Schlag auf die Wange. Damit tötet man niemanden. In einen Kampf um Leben und Tod schlägt man anderswo hin. Der Schlag auf die Wange dient der Beleidigung, der Erniedrigung. Gibt es solche Menschen in eurem Leben, die keine Gelegenheit auslassen, euch zu zeigen, dass sie euch nicht mögen, es nicht gut mit euch meinen, euch vielleicht sogar verletzt haben und darum geht ihr ihnen lieber aus dem Weg? Dieser Nachbar, welcher bei jedem Bauprojekt Einsprache erhebt; der motzt, wenn Autos an der Strasse vor seinem Haus parkiert sind, obwohl es erlaubt wäre. Dieser Nachbar, welcher jedes Mal diesen abschätzigen Blick hat, wenn man vorbeiläuft. Dieser Nachbar, von welchem man genau weiss, dass er schlecht über seine Nachbarn spricht und Gerüchte verbreitet. Seht ihr, spätestens jetzt würden wir uns wünschen, Stoiker statt Christen zu sein. Es ist eine Sache, solchen Menschen einfach nicht gleichermassen zu

begegnen, Unrecht nicht mit Unrecht zu begleichen, aber eine ganz andere zu versuchen, sie zu lieben und ihnen aktiv Gutes zu tun, wozu Jesus uns hier auffordert. Für diese Menschen, die uns verletzen und erniedrigen, beten, ihnen Gutes wünschen und aktiv Gutes tun?! Wirklich, Jesus! Ist das dein Ernst?

Gehen wir weiter zur zweiten Gruppe, welche hier genannt wird: Die bedürftigen Mitmenschen. Diejenigen die einen Mantel brauchen und eigentlich noch viel mehr, weil ihre Not derart gross ist. „*Gib ihnen auch noch das Unterhemd und verlange nichts zurück!*“ sagt Jesus. Angesprochen sind hier Menschen in unserem Umfeld, welche weniger haben als wir. Nachbarn, deren Häuser weniger herausgeputzt sind und von denen wir wissen, dass ihre Not nicht darin besteht, ob sie sich die nächsten Ferien leisten können, sondern welche wirklich jeden Monat schauen müssen, wie sie über die Runden kommen. Statistisch gesehen ist jeder siebte Nachbar von uns arm oder von Armut bedroht, d.h. nach Abzug von Krankenkasse und Wohnkosten bleiben weniger als 1000 CHF pro Monat übrig. Es geht Jesus hier nicht ums Almosen geben, sondern grundsätzlicher um einen grosszügigen Lebensstil. Halte Ausschau nach solchen Menschen und hilf nicht nur „bei Bedarf“, sondern suche aktiv nach Möglichkeiten, „grosszügig“ zu sein. In diesem Zusammenhang steht auch die goldene Regel: „*Behandelt die Menschen so, wie ihr von ihnen behandelt werden möchtet!*“ Ja, stellen wir uns vor wie es wäre, wenn wir dieser Nachbar Nr.7 wären. Wie würden wir uns wünschen, dass Nachbar 1-6 unserer Armut begegnen würden?!

Gehen wir weiter zur letzten Gruppe, die hier angesprochen ist: Die Anderen, diejenigen, die uns gleichgültig sind. Was? Von denen habt ihr nichts gelesen? Schaut euch die Verse 32-34 an: „Wenn ihr nur die liebt, welche euch lieben (...) wenn ihr nur denen Gutes tut, die euch Gutes tun (...) wenn ihr nur denen Geld leiht, von denen ihr es zurückzubekommen hofft, welchen Dank

erhofft ihr euch dafür?“ Versteht ihr: Seinesgleichen zu lieben, seinesgleichen Gutes zu tun fällt uns leicht, aber gegenüber den Anderen, welche wir nicht kennen und die uns gleichgültig sind, fällt uns dies schwer. Aber wer sind die Anderen? Egal wer wir sind, es gibt immer Personengruppen in unserer Gesellschaft, welche uns fremd sind, weil wir nicht Teil dieser Gruppen sind: Die Urhorwer, die Zugezogenen, die Expats, die Asylanten, die Bonzen, die Sozialhilfeempfänger, die Intellektuellen, die Buezer, die Vereinsmeier, die Fitness-Abi-Besitzer, die Rechten, die Linken, die Liberalen, die Frommen, die Traditionellen, die esoterisch Angehauchten, usw. Wir leben in einer extrem vielfältigen Gesellschaft und es ist zunächst einmal das normalste auf der Welt, dass wir uns da diejenigen raussuchen, welche uns ähnlich sind, oder zumindest teilweise ähnlich, z.B. ähnlich ticken, in ähnlichen Lebensumständen stecken, ähnliche Werte teilen, dasselbe Hobby haben, usw. Das ist normal. Wir suchen uns „Unseresgleichen“, weil „Unseresgleichen“ uns versteht und akzeptiert, weil „Unseresgleichen“ uns weniger in Frage stellt, sondern vielmehr bestärkt. Manchmal suchen wir uns „Unseresgleichen“ auch bewusst aus: Wir umgeben uns mit Menschen, die sind, wie wir eigentlich sein möchten. Werden wir dann eben auf „die Anderen“ angesprochen, sagen wir schnell mal: „Ich habe nichts gegen sie“ oder „Ich respektiere sie“. Aber Jesus geht hier weit über den Respekt hinaus, wenn er uns aufträgt: „Liebt sie und tut Gutes“. Jesus ermutigt uns hier, mit den Anderen, den Fremden, denjenigen, die uns normalerweise egal sind, gleich umzugehen wie mit „Unseresgleichen“. Warum? Weil er die Welt eben nicht einteilt in Gruppen, in Sünder und Heilige. Wenn er hier sagt: „das tun die Sünder“, dann ist anzunehmen, dass er hier die Pharisäer hochnimmt, welche eben andauernd unterschieden haben zwischen denen, die moralisch und religiös genügen und den Anderen, den Sündern. Aber Jesus macht diese Unterscheidung nicht! Wer sind „die Anderen“ in unserem Umfeld? Die Nachbarn, welche örtlich zwar nah, aber doch in einer ganz anderen Welt als wir leben? Sie sind

hier gemeint. Sie zum Essen einzuladen und ihnen so unsere Liebe zu zeigen, da sträubt sich etwas in uns dagegen. Warum? Weil sie ebenso anders sind als wir. Wir nicht wissen was uns erwartet, wenn wir uns auf sie einlassen.

Ich möchte schliessen mit der eigentlichen Knacknuss in diesem Text: Unserer inneren Haltung, welche Voraussetzung dafür ist, dass wir auch nur ansatzweise denen, welche uns mit Hass begegnen, mit Liebe begegnen können, grosszügig sind gegenüber denen, die weniger haben und uns abgeben mit Mitmenschen, welche ganz anders sind als wir. Gerade dieses Verhalten zeichnet einen Christen aus, doch gleichzeitig überfordern uns diese Worte: *„Das klingt nach Selbstverleugnung, das kann ich nicht!“*, denken wir. Stimmt, aus uns selbst heraus können wir tatsächlich nicht so handeln. Es ist Gnade, pure Gnade und auch das macht Jesus hier klar. Dreimal wiederholt er diese rhetorische Rückfrage: *„...welchen Dank erwartet ihr dafür?“* Aber im Griechischen steckt hier das Wort Charis, welches eben nicht zuerst Dank bedeutet, sondern allgemeiner Gnade oder Gutmütigkeit. Ja, welche Gnade steckt darin, wenn wir nur die Lieben, welche uns lieben...wenn wir nur deshalb lieben, weil wir von vornherein wissen, dass wir dafür etwas zurückbekommen werden. *„Wo ist da die Gnade?“* fragt Jesus zu Recht. *„Das ist keine echte Liebe, sondern ein Tauschgeschäft!“*

Doch warum handeln wir oft genau so, lieben nur die, von denen wir wissen, dass etwas zurück kommt? Weil uns ohne Liebe die Luft ausgeht! Wir brauchen diese Bestätigung von aussen und deshalb investieren wir dort, wo wir sicher sein können, dass etwas zurückkommt. So lange wir dieses Defizit an Liebe und Gnade in uns wahrnehmen, können wir uns nicht einfach unvoreingenommen Mitmenschen hingeben, ohne etwas zurück zu erwarten. Wir müssen diese Art der vorbehaltlosen Liebe zuerst am eigenen Leib erfahren, um selbst auf diese Art lieben zu können.

Deshalb sind die Verse 35 und 36 hier der Schlüssel: *„Doch ihr sollt eure Feinde lieben und Gutes tun und leihen, wo ihr nichts zurück erhoffen könnt. Dann wird euer Lohn gross sein und ihr werdet Söhne des Höchsten sein; denn auch er ist gütig gegen die Undankbar und Bösen. Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“* Ja, wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat. Wir sind gnädig – auch gegenüber Undankbaren und denen die voller Bosheit sind. Weil er uns gegenüber gnädig ist, uns, die wir auch so oft undankbar und voller Bosheit sind. Wir sind barmherzig, weil wir im Nächsten uns selbst sehen und versuchen, mit ihm umzugehen, wie unser Vater mit uns umgeht.

AMEN